

Zweifel an Jesus (Matthäus 11, 2-10; 3. Advent I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

²Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger ³und ließ ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? ⁴Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: ⁵Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; ⁶und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert. ⁷Als sie fortgingen, fing Jesus an, zu dem Volk von Johannes zu reden: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? ⁸Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. ⁹Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch: Er ist mehr als ein Prophet. ¹⁰Dieser ist's, von dem geschrieben steht (Maleachi 3,1): »Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.«

Einleitung

Der heutige dritte Adventssonntag thematisiert die Person und das Werk Johannes des Täufers. Johannes war ja gesandt, um Jesus den Weg zu bereiten, indem er dem Volk Gottes ankündigte, daß das Reich Gottes nun nahe herbeigekommen sei. Er sollte den Gottessohn und Messias, Jesus Christus, vor dem Volk ausweisen und bekanntmachen. Er sollte dem Volk Anlaß geben, seine Sünden zu erkennen und zu bekennen und es zum Zeichen der Vergebung zu taufen. Johannes hat dies in beispielhafter Treue getan. Doch sein klares Wort führte ihn ins Gefängnis. Er hatte es gewagt, Herodes, den König über das jüdische Volk, wegen seines ehebrecherischen Verhältnisses zu kritisieren. Dieser hatte seine Schwägerin Herodias, die Frau seines Bruders, zur Frau genommen. Das war in Licht des Gesetzes Gottes Ehebruch. Obwohl Herodes kein Jude war, galt das Gebot Gottes „Du sollst nicht ehebrechen“ auch ihm, denn es gilt ja allen Menschen. Herodes besaß die Macht, einen unliebsamen Kritiker, der ihm wegen seines ehebrecherischen Verhältnisses ins Gewissen redete und ihn vor dem jüdischen Volk unmöglich machte, mundtot zu machen, indem er ihn ins Gefängnis steckte. Eigentlich wollte er ihn töten. Es wird uns nicht berichtet, daß Johannes einen fairen Prozeß bekommen hätte, aber was schert das die Mächtigen. Wenn sie es können, setzen sie sich über Recht und Gesetz hinweg. Als Johannes im Gefängnis saß, überkamen ihn Zweifel, ob Jesus wirklich des Messias wäre. Es ist sehr tröstlich, daß die Bibel die Diener Gottes nicht idealisiert. Sie zeigt uns hier einen Johannes, der nicht mehr von derselben großen Gewißheit erfüllt war, in der er einst aufgetreten war, sondern einen, der an der Person Jesu zweifelte. Über diese Zweifel spreche ich im ersten Teil meiner Predigt. Jesu Antwort auf die Frage des Johannes soll uns im Anschluß daran beschäftigen und im dritten Teil meiner Predigt spreche ich über das Zeugnis, das Jesus Johannes ausgestellt hat.

1. Der Zweifel des Täufers

Wenn wir die Frage Johannes des Täufers verstehen wollen, müssen wir mehrere Aspekte zusammen sehen. Der erste betrifft den Glauben des Johannes. Johannes hatte im

Gefängnis Zeit zum Nachdenken. Er erinnerte sich an Jesus, den er getauft hatte, und an die Ereignisse, die die Taufe begleiteten. Er hatte gesehen, daß der Heilige Geist auf Jesus herabkam wie eine Taube und er hatte die Stimme gehört, die vom Himmel kam: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Mt 3, 17). Er wies andern-tags die Menschen auf Jesus hin mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich“ (Joh 1, 29-30). Das alles wird uns von Johannes dem Täufer berichtet und stand ihm damals klar vor Augen. Doch diese Klar-heit war nun nicht mehr da.

Der zweite Aspekt betrifft den Inhalt seiner Verkündigung. Johannes hatte verkündet, daß das Himmelreich nahe herbeigekommen wäre und daß der Messias zum Gericht erscheinen würde. Seine Botschaft lautete: „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum: jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Er hat seine Wortschaufel in der Hand; er wird seine Tenne fegen und seinen Weizen in die Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer“ (Mt 3, 10-12). Das hatte er verkündigt, doch derlei Dinge waren von Jesus nicht zu hören. Jesus zog durch die Lande, predigte und heilte. Vom Gericht, von der Axt, die den Bäumen an die Wurzel gelegt ist, und vom unauslöschlichen Feuer – keine Spur. Das führte ihn zu der Frage, ob Jesus nicht doch bloß einer seinesgleichen sei und ob nicht noch ein Mächtigerer, der mal so richtig gegen alle Gottlosigkeit dreinfährt, kommen würde.

Der dritte Aspekt, der im Hintergrund der Frage des Johannes stehen könnte, war wohl ein ganz persönlicher. Vor nicht allzulanger Zeit hatte Johannes eine Massenbewegung im Volk entfacht. Wir lesen davon bei Matthäus: „Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste von Judäa ... Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und ganz Judäa und alle Länder am Jordan und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden“ (Mt 3, 1.5-6). Das war jetzt vorbei. Er saß im Gefängnis und wurde daran gehindert, sein Amt als Prediger auszuüben und seiner Berufung, die ihm von Gott zugedacht war, nachzukommen. Vielleicht dachte er: Wo bleibt die Berufung Gottes zur öffentlichen Predigt? Was für einen Nutzen habe ich für das Reich Gottes, wenn ich es nicht verkündigen darf? Gibt es denn keine Hoffnung, wieder freizukommen und mein Amt wieder ausüben zu können? Auch diese Fragen blieben unbeantwor-tet. Ich gebe zu, daß dieser Aspekt keinen Anhaltspunkt im Bibeltext hat, aber ich kann mir lebhaft vorstellen, daß solche Fragen einen Diener Gottes im Gefängnis überfallen können. Immerhin konnte er sich dessen trösten, daß er wegen der treuen Ausübung seines Amtes im Gefängnis saß und nicht wegen einer kriminellen Handlung.

Die großen Taten Jesu und dessen Predigt konnte er nicht hören und persönlich konsul-tieren konnte er ihn auch nicht. Sein Kontakt mit der Außenwelt fand nur statt über sei-ne Schüler, die ihn ab und zu besuchten. Sie berichteten ihm von der Bewegung um Jesus, und trotzdem – oder sollten wir vielleicht sagen – gerade deshalb überkamen ihn die genannten Zweifel. Es zeigt sich, daß der Glaube des Johannes nicht eine ein für allemal feststehende Gegebenheit war, sondern daß dieser Glaube genauso wie bei allen anderen Menschen und auch bei uns ein angefochtener Glaube war. Der Glaube steht immer in der Spannung zwischen dem, was man sieht, und dem, was man nicht sieht. Er muß sich gerade darin erweisen, daß er auf das Unsichtbare sieht und hofft, daß er es für wirklich hält, obwohl er es nicht dinglich vor sich hat. Das ist allemal in einer Situation wie der, in der sich Johannes befand, problematisch.

2. Die Antwort Jesu auf die Frage des Täufers

Die Tatsache, daß Johannes seine Schüler zu Jesus sandte, zeigt, daß er Jesus nach wie vor vertraute. Jesus war ja sein Freund und auch ein entfernter Verwandter von ihm. Wir mögen auch sagen: Er wandte sich mit seinem Zweifel an die richtige Adresse. Jesus sollte ihm erklären, was seine, Jesu, Aufgabe sei. Jesus antwortete auf die Frage seines Freundes nicht mit einem bloßen ‚Ja, ich bin’s‘. Er wies die Schüler des Johannes auf Fakten, auf seine Worte und Taten: „Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“

Johannes kannte sicherlich das Alte Testament und dürfte bei dieser Antwort an die Weissagung Jesajas erinnert worden sein, der verkündigt hatte: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken“ (Jes 35, 5-6). Noch weitere ähnlich lautende Weissagungen des Alten Testaments weisen auf die Werke des Kommenden, des Messias, und Johannes dürfte sie vor Augen gehabt haben. Jesus zählte unter seinen Werken auch die Auferweckung von Toten. Wenn man bedenkt, daß von Johannes kein einziges Wunder berichtet wird, sprechen die Werke Jesu eine deutliche Sprache. Johannes konnte nun das, was er von Jesus hörte, mit den alttestamentlichen Weissagungen zusammenbringen und erkennen: Jesus ist wirklich der Messias. Seine Zeichen, die er tut, weisen ihn als den von Gott gesandten Erlöser aus.

Die Tatsache, daß Jesus auf seine messianischen Taten weist, hat auch für uns eine große Bedeutung. Diese Zeichen geschahen ja auch für uns und deshalb werden sie in den Evangelien berichtet. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Offenbarung Jesu in der Geschichte steht und daß diese Geschichte nicht reproduziert werden kann. Jesus kann eben nicht ständig kommen und sein Zeichen- und Wunderprogramm abspulen, etwa nach dem Motto „Alle Jahre wieder ...“ Wir müssen uns schon damit begnügen, daß er seine Zeichen damals getan hat. Wir haben auch nicht das Recht, das sich Gotthold Ephraim Lessing, der große Philosoph der Aufklärung, herausnahm, zu behaupten, daß zufällige Geschichtswahrheiten der Beweis für notwendige Vernunftwahrheiten nie werden könnten, daß der Bericht von erfüllten Prophezeiungen nicht die Erfüllung einer Prophezeiung sei und daß nur die vor unseren Augen erfüllten Prophezeiungen echte Prophezeiungen seien. Die Aufklärung macht damit gerade das, was Gott in seiner gnädigen Offenbarung ausweist, zum Problem; sie will nicht akzeptieren, daß Gott gerade die Geschichte, das Faktische, zum Instrument seiner Offenbarung macht. Auf derselben Schiene fährt auch die neuere Theologie; sie ist dem Weltbild des ausgehenden 19. Jahrhunderts verhaftet, in dem kein Platz ist für ein Eingreifen Gottes in die Geschehensabläufe der Welt, also auch nicht für die Zeichen und Wunder, die Jesus getan hat. Sie macht die Wunder zu Metaphern, zu Bildern für eine geistige Wahrheit ohne einen gegenständlichen Bezug. Wenn also ein Pfarrer oder Theologe behauptet, die neutestamentlichen Berichte von den Wundern und Zeichen, die Jesus getan hat, oder von der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu seien alle nur menschliche Deutung, Glaubenszeugnis und nicht Bericht von einem wirklichen Geschehen, dann geht das an dem, was die Bibel sagt und auch sagen möchte, vorbei. Die neuere Theologie nimmt damit dem Glauben den Grund.

Indem Jesus in seiner Antwort an Johannes gerade auf das Faktische weist, auf die Heilung von Tauben, Blinden, Lahmen und Stummen, und natürlich auch auf seine Predigt, die ja von den Zeichen gerade beglaubigt werden sollte, macht er deutlich, daß auch wir,

die wir wie Johannes die Zeichen und Wunder nicht sehen können, anhand der Kunde, die die Augenzeugen von damals gegeben haben, Jesus recht erkennen können. So wie Jesus die Schüler des Täufers auf das wies, was sie sehen und hören konnten, so vergewissert uns der Apostel Johannes: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch“ (1Joh 1, 3). Wir wollen uns also neu darauf einstellen, daß Gott will, daß wir Jesus anhand seines geschichtlichen Auftretens erkennen. Wir erkennen ihn nicht anhand unserer religiösen Erlebnisse oder anhand von Erfahrungen, die wir machen. Wir sollen vielmehr in die heilige Schrift schauen, die von ihm zuverlässig Zeugnis gibt.

3. Das Lob Jesu auf den Täufer

Mit dieser Beobachtung aber ist unser Predigttext noch nicht zu Ende. Angesichts der Frage, die Johannes aus dem Gefängnis heraus an Jesus stellen ließ, könnte man meinen, Johannes wäre ein wankelmütiger Geist. Doch Jesus stellte dem ein ganz anderes Bild entgegen. Wir lesen, wie Jesus seinen Freund und Wegbereiter einschätzte und stellte dazu zunächst einige rhetorische Fragen: „Als sie fortgingen, fing Jesus an, zu dem Volk von Johannes zu reden: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige.“ Jesu Hörer konnten sich noch genau an die Tätigkeit Johannes des Täufers erinnern. Sie waren zu ihm gegangen, obwohl er vornehmlich in der Wüste predigte und die Menschen dabei zur Buße rief und sie am Jordan taufte. Sein Auftreten und seine Tätigkeit waren eigentlich ganz unspektakulär. Aber die Tatsache, daß Gott nach Jahrhunderten des Schweigens nun wieder einen Propheten gesandt hatte, veranlaßte viele, diesen Mann zu sehen und gewiß auch zu hören. Es war durchaus ein Ereignis, daß dieser Mann weder Groß noch Klein, weder Hoch noch Niedrig schonte. Die Menschen ließen es sich gefallen, daß er ihnen kräftig die Meinung sagte und sich auch nicht scheute, die Mächtigen wegen ihrer Sünde zu tadeln. Mit anderen Worten, Johannes war kein Diplomat, der seine Botschaft seinen Hörern anpaßte. Auch sein Outfit stand im Zeichen seiner Sendung. Sein Kamelhaarmantel machte deutlich, daß Markenkleidung und Statussymbole für ihn bedeutungslos waren. Er hatte es nicht nötig, sich bei den Menschen beliebt zu machen oder sie mit nebensächlichen Dingen zu beeindrucken. So einen Boten Gottes sah man nicht alle Jahre. Insofern war sein Auftreten durchaus ein Ereignis, das sich die Leute nicht entgehen lassen wollten.

Jesus fragte weiter: „Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch: Er ist mehr als ein Prophet. Dieser ist's, von dem geschrieben steht (Maleachi 3,1): ‚Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll‘.“ Es ist bedeutsam, daß das Alte Testament mit der Weissagung Maleachis schloß, die von dem Wegbereiter handelte, und daß Gott mit diesem Wegbereiter die neutestamentliche Offenbarung begann. Johannes war mehr als einer der aus dem Alten Testament bekannten Propheten. Er war der von Gott gesandte Vorbote Jesu, von dem der Prophet Maleachi geweissagt hatte und deswegen mit seiner Person und seinem Werk die Erfüllung einer alttestamentlichen Weissagung. Er sollte den Menschen Jesus vorstellen. Sein Erscheinen war ein mächtiges Signal, daß Gott nun den entscheidenden Schritt im Kommen seines Reiches vornehmen würde. Mit diesen Worten hat Jesus seinen Freund sowohl identifiziert als auch charakterisiert. Zugleich hat er ihn damit auch autorisiert und deutlich gemacht: In den wenigen Monaten seines Dienstes hat Johannes seine Mission erfüllt. Was er verkündigt hat, ist richtig, es trifft zu, es ist Gottes Wort. Sein Wort richtet sich im übrigen auch an uns.

Bekanntlich kam Johannes nicht wieder frei, sondern die Frau des Herodes forderte bei einer bestimmten Gelegenheit seinen Kopf. Er wurde im Gefängnis enthauptet. Er war nur ein halbes Jahr älter als Jesus. Menschlich gesehen ist Johannes der Täufer eine tragische Gestalt. Wir sehen sowohl an ihm als auch an Jesus, daß die Welt mit den Menschen, die Gott sendet, nicht zimperlich umgeht. Beide wurden mit etwas mehr als dreißig Jahren gewaltsam zu Tode gebracht. Wie aus der Apostelgeschichte erkennbar ist, ging die Gewalt gegen die Apostel weiter. Mit anderen Worten, die Menschen ärgerten sich mächtig über das Evangelium von Jesus Christus. Wir beginnen zu verstehen, was Jesus mit dem Wort „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert“ ansprach. In der Tat gibt es viele, denen das Evangelium ein Ärgernis ist. Man findet solche Menschen besonders in frommen Kreisen oder religiösen Gesellschaften. Das Evangelium ist wirklich eine gute Botschaft, weil es von der Gnade Gottes in Christus spricht. Aber wer in der frommen Welt will ein Sünder sein, der der Gnade bedarf? Der fromme Mensch will doch gerade mit seiner Leistung, seinem religiösen Ernst, mit seinem Einsatz, seinen Streben nach Besserung, seiner Hingabe die Gnade verdienen oder mit seinen Zeremonien sein Heil bei sich festmachen. Das Wort Gottes paßt nicht in sein System, weil es ihn nach dem Gesetz Gottes zum verlorenen Sünder macht, der nichts zu seinem Heil beitragen kann, und nach dem Evangelium zu einem begnadeten Sünder, der von Jesus gerettet ist. Frommer Moralismus hat hier keinen Platz. Das aber ärgert die Menschen, denn sie wollen nicht bei ihren Sünden angesprochen werden, sondern bei ihren Werken, ihrer Leistung und ihren Möglichkeiten zur Selbstrettung. Wer sich aber nicht an Jesus ärgert, wer sein Wort hört und ihm glaubt, der hat wirklich Teil am Reich Gottes.

Schluß

Diese Begebenheit, die unser Predigttext berichtet, zeigt uns, daß der Glaube eines Menschen – auch der Glaube eines Propheten und Mannes Gottes – nicht gegen Zweifel gefeit ist. Johannes stellte seine Fragen ganz offen. Dabei aber war sein Vertrauen in seinen Freund, in Jesus, nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Er wollte nur Klarheit darüber haben, ob Jesus wirklich der Messias wäre.

Wir erinnern uns, daß Jesus diese Frage mit dem Verweis auf die Fakten beantwortete. Das ist für uns ein starker Anlaß, Jesus Christus in gleicher Weise anhand der von ihm berichteten Fakten zu erkennen. Wir sehen an den Begebenheiten, die das Neue Testament berichtet und die im Licht des Alten Testaments zu verstehen sind, daß Jesus wirklich mehr ist als ein großer Prophet. Er ist derjenige, in dem das Reich Gottes wirklich gekommen ist und durch den auch wir Teil an Gottes Reich haben.

Wir wollen uns dabei auch von Johannes dem Täufer den Weg zu Christus weisen lassen. Bedenken wir, daß er der erste ist, der uns die Gottessohnschaft Jesu bezeugt, nachdem sie bei der Taufe Jesu offenbar wurde. Bedenken wir ferner, daß Johannes Jesus mit den Worten identifizierte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Lassen wir uns von Johannes auch die Perspektive vermitteln, die vor allem die Diener Gottes betrifft. Er konnte in aller Freiheit und Demut sagen: „Er – Jesus – muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ So ist er mit seiner Person und seinem Werk einer der deutlichsten und konkretesten Wegweiser zu Jesus, dem Christus.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).